

Jacob: Lina Hentcher

Na 134
4^o 50.



Das Schattentheater, in seiner Wanderung vom Morgenland zum Abendland.

Vortrag

gehalten bei der Philologen-Versammlung zu Strassburg

am 4. Oktober 1901

von

Dr. Georg Jacob,

ao. Professor der morgenländischen Sprachen
an der Universität Erlangen.

Beseelte Bilder, die, obwohl schon eigen
Der Unterwelt, doch an des Lichtes Grenzen
Sich noch mit seiner Heiterkeit bekränzen.

Achim von Arnim.

BERLIN.

VERLAG VON MAYER & MÜLLER.

1901.





Das Schattentheater,
in seiner Wanderung vom Morgenland zum Abendland.

Vortrag

gehalten bei der Philologen-Versammlung zu Strassburg

am 4. Oktober 1901

von

Dr. Georg Jacob,

ao. Professor der morgenländischen Sprachen
an der Universität Erlangen.

BERLIN.

VERLAG VON MAYER & MÜLLER.

1901.





Die Namen „Schattentheater“ und „Schattenspiel“, von denen ersterer als wörtliche Übersetzung des arabischen Ausdrucks „*zajāl az-zill*“, letzterer — schon von Caspar von Stieler¹⁾ im 17. Jahrhundert angewendet — durch das Herkommen Berechtigung erworben hat, entsprechen der Sache, welche sie bezeichnen, nicht vollkommen; denn bekanntlich handelt es sich mit Ausnahme von Westafrika überall um farbige transparente Figuren,²⁾ welche mit Stäbchen, die der Türke gleich den Pfeifenrohren „*čybuklar*“ zu nennen pflegt, von hinten gegen einen weissbespannten erleuchteten Schirm gedrückt und in ihren Gelenken mit vieler Kunst von dem Schattenspieler bewegt werden, der dazu den Text spricht beziehungsweise singt. Der Apparat ist überall in der Welt so ziemlich derselbe.

Was man von einem altgriechischen Schattenspiel zu wissen gemeint hat, kann füglich übergangen werden,³⁾ wenn auch Pottier neuerdings aus Zeichenfehlern wahrscheinlich machte, dass die schwarzen griechischen Vasen-Figuren auf Silhouetten-Vorlagen zurückgehen und vermutlich unter ägyptischem Einfluss entstanden sind.⁴⁾ Bei kritischer Quellenbetrachtung findet sich die früheste Erwähnung unserer Kunst in der javanischen Litteratur am Anfange des 11. Jahrhunderts D. Auf ein viel höheres Alter daselbst führen jedoch sprachliche Argumente: die einschlägigen Benennungen wie Wajang, Dalang (Schattenspieler), *kělir* (Schirm) sind nämlich autochthon, gehören aber ihrer Bildung nach einer prähistorischen Sprachperiode an. Auf Bali, Sumatra, Borneo ist das Schattenspiel nicht einheimisch, sondern von Javanern eingeführt. Auch der javanische Ursprung des

¹⁾ Der Teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs, oder Teutscher Sprachschatz . . . von dem Spaten, Nürnberg 1691 Spalte 2088.

²⁾ Die auf der beigegebenen Tafel abgebildete, nach einem von mir in Stambul erworbenen Original verkleinert, stellt Karogöz in Frauentracht dar, wie er z. B. im Hamam oĵunu ed Kúnos S. 34 erscheint.

³⁾ James Christie, Disquisitions upon the printed greek vases and their probable connection with the shows of the Eleusinian and other mysteries, London 1806.

⁴⁾ E. Pottier, Le Dessin par ombre portée chez les Grecs: Extrait de la Revue des Études Grecques, Paris 1898 S. 355, 367. Ich möchte die Frage aufwerfen, ob es nicht denkbar wäre, dass die Hineinsetzung der hellen Linien, durch welche die Schattenrisse zur Unmöglichkeit geworden sind, Handlangern überlassen blieb, welche die Arbeit des Meisters bisweilen verpuschten; dann kämen wir ohne die Annahme von Silhouetten-Vorlagen aus.

siamesischen Nāṅ ist neuerdings wahrscheinlich geworden, während der indische des Wajang von Kennern jetzt entschieden in Abrede gestellt wird. ¹⁾

Allerdings besaßen die Inder eine dramatische Gattung Śājanāṭaka, wörtlich Schattenspiel; Sylvain Lévi hat in seinem Buch über das indische Theater mit dem Wort nichts anzufangen gewusst ²⁾; mir verraten aber Inhaltsskizzen dieser Stücke deutlich die charakteristischen Züge der wirklichen Schattenbühne. Da das Śājanāṭaka Dūtāṅgam ³⁾ nach freundlicher Mitteilung von Professor Zachariae unter einem König Kumārapāladeva zwischen 1143 und 1174 D. verfasst ist, darf sich also die Sanscrit-Litteratur der ältesten Schattenspieltexthe rühmen, welche auf uns gekommen sind. Bisher ist noch kein einziger derselben gedruckt. Hoffentlich finden sie bald einen Bearbeiter! Jacolliot's Mitteilungen ⁴⁾ über das singhalesische Schattenspiel „Ranguin“ ⁵⁾ kenne ich nur aus dem Zitat bei Lemerrier de Neuville (ohne Ortsangabe).

Das erste sichere chinesische Zeugnis entstammt dem Ende des 11. Jahrhunderts und besagt, dass zur Zeit des Kaisers Jōn-tsung, der von 1023 — 65 regierte, die Rhapsoden des Marktes, welche den historischen Roman von den 3 Staaten vortrugen, anfangen ihre Schilderungen durch Schattenfiguren zu illustrieren. ⁶⁾ Ausser der geringen Zeitdifferenz spricht für die Glaubwürdigkeit dieser Angabe noch manch anderer Umstand, so, dass noch heute Stoffe chinesischer Puppenspiele der Geschichte der 3 Reiche entlehnt sind ⁷⁾ und auch das Nāṅ epische Vorträge durch Schattenbilder in der angegebenen

¹⁾ Über alle diese Punkte vergl. namentlich Hazeu, *Bijdrage tot de kennis van het Javaansche tooneel*, Leiden 1887 S. 20 ff. und H. H. Juynboll, *Wajang Këlifik*: Internationales Archiv für Ethnographie 13. Band Leiden 1900 S. 4 ff.

²⁾ Er sagt daselbst S. 241: „Leur nom est obscur; on serait tenté de l'expliquer par „ombre de drame“ si les règles de la grammaire ne s'opposaient à cette analyse du composé châyâ-nāṭaka. Elles admettent du moins une explication voisine et presque identique: „drame à l'état d'ombre.“

³⁾ Vergl. *Theater der Hindu's* Aus der englischen Uebertragung des Sanskrit-Originals von H. H. Wilson, metrisch übersetzt, 2. und letzter Theil, Weimar 1831 S. 264; Th. Aufrecht, *Catalogi codicum manuscriptorum Bibliothecae Bodleianae pars VIII* No. 276.

⁴⁾ *Histoire anecdotique des marionnettes modernes*, Paris 1892 S. 72/3.

⁵⁾ Ranguin als Name des Narren (s. Jacolliot) ist verdächtig, da nach freundlicher Mitteilung von Professor Geiger vielmehr singhalesisch raṅga-bim „Bühne“ darin zu stecken scheint.

⁶⁾ Friedr. Hirth, *Das Schattenspiel der Chinesen*: Keleti Szemle II S. 77/8. Die Künste des Schau-wōng, welcher dem Kaiser Wu-ti (140 — 86 v. Chr.) das Bild seiner verstorbenen Gemahlin vorführte, erinnern mehr an die Hexe von 'Endör (I Sam. 28); dass sie mit dem Ursprung des Schattenspiels nichts zu schaffen haben, zeigen die Worte des chinesischen Berichts: „Allein in der auf Wu-ti folgenden Zeit hat man nichts darüber [nämlich: das Schattenspiel] gehört. Erst zur Zeit des Kaisers Jōng-tsung etc.“

⁷⁾ Ein Beleg bei Rhein: *Intern. Archiv für Ethnographie* II 1889 S. 280.

Weise veranschaulicht. Das Zeugnis setzt selbstständige Entwicklung der chinesischen Schattenbühne voraus; dazu stimmt die Verschiedenartigkeit der javanischen und chinesischen Schattenspielfiguren, während letztere eine ganz überraschende Ähnlichkeit mit den türkischen aufweisen.

Trotz der zahlreichen Kulturentlehnungen, die uns der mittelalterliche Islâm aus dem fernen Osten überliefert hat — ich will nur an das Hadernpapier erinnern, bei dem wir die Wanderung jetzt Schritt für Schritt verfolgen können — versagt doch beim Schattenspiel der Abhängigkeitsbeweis. Zwar glaubte ich selbst früher, dass eine Nachricht bei Rašideddîn († 1318 D.) diese Entlehnung wahrscheinlich mache, bin aber bei genauerer Prüfung des Wortlauts davon zurückgekommen. Der genannte persische Historiker berichtet nämlich Ġâmi^c at-tawârîx Münchener Handschrift Aumer No. 207 Bl. 234, wozu Herr Dr. Geyer den Wiener Codex Flügel No. 957 Bl. 135 zu collationiren die Güte hatte, vom Hofe Ogotai's (1227 — 41 D.), der Sohnes und Nachfolgers des Welteroberers Ġingiz-ġân:

„Dann waren Spielleute (Wiener Handschr. bâzîgerân, Münchener: bâzikunân) aus China (Xatai) gekommen und führten hinter einem Vorhang wundersame Spiele auf (ez perde bêrîn mê-awurdend), bei denen allerlei Völkertypen vorkamen (Münchener Handschr.: nau^c-i-suwar-i-her qaumî bûd). Unter ihnen brachten sie einen weissbärtigen Greis vor, den Turban über dem Kopf in den Schweif eines Pferdes gebunden und auf dem Antlitz geschleift. [Ogotai] fragte: „Wen stellt diese Figur dar?“ „Einen von jenen rebellischen Muhammedanern,“ sagten sie, „welche die Soldaten in dieser Weise aus den Städten einbringen.“¹⁾ Er befahl: „Stell das Spiel ein und schaff aus der Schatzkammer die Kleinodien und edelsteinbesetzten Becher herbei, welche man aus Baydâd und Buġârâ bringt, die Araberrosse und andere arabische Kostbarkeiten von Juwelen und sonstigen derartigen Luxusartikeln, und bringt auch einige chinesische Kunstgewerbe-Erzeugnisse von entsprechender Ausstattung.“ Bei der Gegenüberstellung ergab sich zwischen jenen Waaren ein maassloser Unterschied. Dann sagte er: „Der geringste Bettler von den Muslimen verfügt über etliche chinesische Sklaven, während kein einziger von den Mandarinern (umarâ-i-buzurg-i-Xatâjî) einen muslimischen Gefangenen besitzt und das mag der Sinn göttlicher Weisheit sein, die da Rang und Stellung eines jeden Geschlechts von den Menschengeschlechtern prüft. Auch das grosse Jâsâ²⁾ Ġingiz-ġân's hat in Übereinstimmung mit dieser Idee das Blutgeld eines Muslim's auf 40 Gold-Bâliš festgesetzt, für solch einen Chinesen aber ein Langohr

¹⁾ Vámbéry, Reise in Mittelasien, Leipzig 1873 S. 294 sagt von den Gefangenen, welche die Turkmanen unter den Persern machen: „entweder nimmt ihn der Reiter auf den Sattel, wobei ihm die Füße unter dem Bauche des Pferdes zusammengebunden werden, oder er treibt ihn vor sich her, oder bindet ihn, wenn dies alles nicht möglich ist, an den Schweif des Pferdes.“

²⁾ Vrgl. Henry H. Howorth, History of the Mongols, London 1876 I S. 112, Barhebraeus: Kirsch-Bernstein, Chrestomathia Syriaca I S. 101 ff.

(dirâzgôšî = Esel). Wie kann man nur trotz solcher Hinweise und klaren Brauchs die islâmischen Völker der Verachtung aussetzen? Eigentlich sollte man euch zur Rechenschaft ziehn. Aber diesmal schenke ich euch das Leben. Hebet euch von unserm Angesicht hinweg und tretet in Zukunft mit solchem Benehmen nicht mehr hervor.“

Obwohl die islâmische Tendenz kaum zu verkennen ist, werden doch schwerlich diese islâmfeindlichen Chinesen nach Ogotai's Verbot gerade in den Ländern des Islâm ihr Glück versucht haben. Vor allem aber ist es zeitlich unmöglich die Wanderung mit den für eine Vermittlerrolle besonders passend erscheinenden Mongolen in Verbindung zu bringen, denn wir besitzen zum mindesten ein glaubwürdiges Zeugnis dafür, dass Jahrzehnte vor dem Mongolensturm das Schattenspiel bereits in Ägypten eine beliebte Unterhaltung bildete. Ibn Higge¹⁾ († 1434 D.) nämlich erzählt in seinen Thamarât al-aurâq,²⁾ dass Sultan Saladin einmal einen Schattenspieler zu seiner Unterhaltung kommen liess; bei Beginn des Spiels erhob sich sein Wezîr al-Qâzî al-Fâzil, aber Saladin sagte: „Wenn es verboten wäre, würden wir nicht dabei zugegen sein,³⁾ worauf sich jener niederliess und der Vorstellung bis zum Schluss beiwohnte.⁴⁾ Ägypten scheint überhaupt das arabische Schattenspiel am meisten gepflegt zu haben; fast alle Erwähnungen desselben in der arabischen Litteratur weisen auf Ägypten. Diese Erscheinung passt durchaus zum Charakter der dortigen arabischen Kultur, der, im Gegensatz zur scholastischen Pedanterie des Ostens vorwiegend schöngeistig, vor allem die Unterhaltungs-Litteratur begünstigte; war doch auch das alte Ägypten keineswegs ein Land finsterner Todesgedanken und tiefer Weisheit, sondern nährte ein heiteres, genussfrohes, oberflächliches Volk in schroffem Gegensatz zu den ernstesten Assyro-Babyloniern.⁵⁾

Von den Stücken, an denen sich Saladin ergötzte, geben uns 3 im Escorial erhaltene Schattenspieltex-te eine Vorstellung, welche der ägyptische Arzt Muẓammad ibn Dâniĵâl († 1311 D.) für den „Salon“ in Poesie und Reimprosa bearbeitete. Einer Copie des leider schwer

¹⁾ S. über ihn Brockelmann's Geschichte der arabischen Litteratur II S. 15—17.

²⁾ Am Rande von Râẓib al-Isfahâni's Muĥâdarât al-udabâ I Kairo 1287 h. S. 47, abgedruckt in Littmann's Arabischen Schattenspielen S. 76/7.

³⁾ oder „würden wir es nicht kommen lassen,“ (4te Form). — Auch bei uns nahm die Geistlichkeit am Puppenspiel Anstoss s. Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock, 1. Band, Rostock 1895 S. 60—2.

⁴⁾ Auch Saladins Schwager Gökburî begünstigte zu Irbil das Schauspiel (zajâl), wiewohl die Beziehung auf die Schattenbühne in diesem Falle unsicher bleibt s. meine Türk. Volkslitteratur S. 29.

⁵⁾ Es liessen sich hier manche interessante Parallelen ziehn. Meines Wissens hat die grammatische Keilschrift-Litteratur kein ägyptisches Analogon. So wurde auch im arabischen Mittelalter die Grammatik erst spät, als die Schulen von Basra und Kûfa schon lange geblüht hatten, durch Ibn an-Nahĥâs nach Ägypten verpflanzt, der ausserdem seine Kunst daselbst mit dem Leben büsste; auch in der Folge bleibt diese Wissenschaft in Ägypten nur sporadisch vertreten.

leserlichen Codex, welche der grosse Münchener Arabist Marcus Joseph Müller im Escorial anfertigte und die sich gegenwärtig in der Hof- und Staats-Bibliothek zu München befindet, verdanke ich meine Kenntniss vom Inhalt derselben, die als einzige Reste dramatischer Poesie des islâmischen Mittelalters wohl grösseres Interesse verdienten.

Dass die Stücke unter der Regierung des Melik *az-zâhir* Baibars (1260 — 77 D.) und zwar bald nach dem Jahre 665 h = 1267 D. entstanden sind, können wir aus den Einleitungsgesprächen des ersten Stückes schliessen, in welchem der Narr *Taif-al-çajâl* klagt, wie er Ägypten bei seiner Rückkehr unter dem *zâhiridischen* Regime (*fi'd-daulet az-zâhirija*) so verändert gefunden, „der Befehl des Sultans hat das Heer des Satans in die Flucht geschlagen,“¹⁾ das liederliche Kneipleben ist verschwunden „und gekreuzigt wurde der *nabbâdh* (Dattelweinverkäufer), während sich die *nabbâdhija* (Weinflasche) an seinem Halse befand.“ Es werden dann folgende zwei anonyme (*wa-qâla man qâla*) *Tawîl*-Verse zitirt:

„Laqad kâna *haddu's-sukri* min qabli *haddihi çafifa 'l-adhâ*,
idh kâna *fi šar'inâ galdâ*,

Falammâ bada 'l-*maslûbu*, qultu *lisâ/zibi*: „Alâ tub, fainna
'l-*hadda* qad *gâwaza 'l-haddâ*.“

Die Strafe für Trunkenheit war vor seiner Züchtigung leicht an Schaden, da sie in unserm Gesetz hart ist,

Seitdem aber die Geschichte mit dem Gekreuzigten passirt ist, sag ich zu meinem Genossen: „Auf, thue Busse, denn die Strafe ist ganz aussergewöhnlich.“ “

Den Kommentar zu dieser rätselhaften Stelle liefert glücklicher Weise der ägyptische Chronist *Ibn Ijâs* in seinem *Tarîç Mir*, *Bûlâq* 1312 h I S. 104 f. Dort berichtet er, dass Baibars anno 665 h die Pacht des Haschisch abschaffte und diesen zu verbrennen befahl, die Kneipen zerstören, die Weingefässe zertrümmern und den Wein verschütten liess, die *Xâne* von liederlichen Dirnen säuberte etc., Verhältnisse, welche denen in der Einleitung des ersten Stückes geschilderten genau entsprechen; sodann gedenkt er der Hinrichtung eines gewissen *Ibn al-Kâzerûni*, den Baibars, vor den er betrunken geführt wurde, ans Kreuz schlagen und ihm Weinkrug (*garre*) und Becher (*qada/z*) an den Hals hängen liess. Wir können den späteren Historiker durch unsern Text corrigiren: *Ibn al-Kâzerûni* war kein Betrunkenener, sondern ein Dattelweinverkäufer. — Noch ein anderes Ereignis aus Baibars' Regierung spiegelt sich bei *Ibn Dâniçâl* wieder. In der komischen Bestallungsurkunde, über die ich in *Littmann's* arabischen Schattenspielen S. 74 einige Mitteilungen machte, wird dem Emîr *Wisâl* als Ehrengeschenk ein Kaftan ausgesetzt, ein Unterkleid aus Palmfasern mit Stachelschweinhaut gefüttert und ein Turban aus Hausspinnengewebe etc.; „als Reittier soll man ihm einen schwarzen Hirtenhund vorführen, über ihm eine Fahne von braunem Leder ent-

¹⁾ Wortspiele mit *sultân* und *šaitân* schon bei *Hariri* und anderen.

falten und ihm ein Schwert aus einer grünen Palmblattrippe umgürten, 5 Affen werden ihm als Gefolge beigezelt etc.“ (wajuqâdu lahu markûbun adhamu min kilâbi 'l-marâ'î, wajunšaru 'alaihi liwâum mina 'l-adimi 'l-ašmar, wajuqalladu saifam mina 'l-garîdi 'l-ašdar, wajuzâfu ilaihi mina 'l-qurûdi çamsatu atbâ'). Als Baibars sich von einem hergelaufenen 'Abbâsidenprinzen um der Legitimität willen mit Ägypten belohnen liess und in seiner neuen ihm von seinem Leib-Xalifen verliehenen Uniform in die Hauptstadt einritt, indem er die Bestallungsurkunde vor sich hertragen liess (659 h = 1261 D), musste der bei dieser Komödie entfaltete Pomp den Spott herausfordern. Dass die Diplom-Parodie dieser Stimmung ihre Entstehung verdankt, wird mir durch die Angaben Maqrîzî's¹⁾ wahrscheinlich, nach denen der Xalife dem Baibars ausser der Uniform nebst schwarzem goldgestickten Turban unter anderm auch Schwerter und 2 Fahnen verlieh, die man über seinem Haupte entfaltete und ihm ein weisses Ross vorführen liess mit schwarzer Schärpe und Schabracke.

Das erste Stück (bâba) „Taif al-çajâl wal-Emîr Wisâl“ behandelt ein im Orient alltägliches, in neuerer Zeit vom Türken Šinasi wiederum dramatisirtes Motiv:²⁾ die grausame Enttäuschung des Bräutigams bei Entschleierung seiner abschreckend hässlichen Erwählten, deren Reize ihm zuvor die Heiratsvermittlerin mit den reichsten Farben geschildert hatte. Dieser durch groteske Karrikatur leicht wirkungsvoll zu gestaltende Effekt wird durch getreue Vorführung des gesammten orientalischen Hochzeitsprunks auf der Schattenbühne vorbereitet, wie sich noch heute die Kleinmalerei türkischer Schattenkünstler mit Vorliebe an dem Vorwurf eines Brautzeuges versucht.³⁾

Die zweite Bâba „Agîb wa-Ŧarîb“ behandelt, wie die Überschrift ausführt: die Praktiken der schlauen „Fahrenden“ (çurabâ' vrgl. ZDMG 20. Band S. 503). Ŧarîb ist gewissermaassen die Verkörperung des ganzen Standes der Benû Sâsân (Landstreicher), 'Agîb, eine Abkürzung für 'Agîb eddîn al-wâ'iz d. h. der Prediger von merkwürdiger Religion, macht seinem Namen dadurch Ehre, dass er die Kanzel besteigt und in einer çuzba (Predigt) Allâh preist, weil er den Wein erschaffen habe.⁴⁾ Ausser diesen beiden Titelfiguren erscheinen über 20 verschiedene Typen fahrenden Volks in Einzelauftritten. Hassûn al-mauzûn d. h. hier wol Equilibrist produziert

¹⁾ Quatremère, Sultans Mamlouks I S. 149/150.

²⁾ Vrgl. auch die Erzählung aus El-ferëğ ba'd eš-šidde, welche Vámbéry in seinen Alt-osmanischen Sprachstudien, Leiden 1901 herausgegeben hat, und Genesis 29.

³⁾ Eine ausführlichere Inhaltsübersicht der ersten bâba habe ich im 1. Anhang zu Littmann's Arabischen Schattenspielen unter No. 1 gegeben.

⁴⁾ Eine derartige Blasphemie (nach islâmischer Auffassung), wie man sie innerhalb des Islâm wol nur bei Persern findet, erklärt sich wol aus der jüdischen Abstammung des Verfassers, auf welche der Vatersname und manches Andere hindeuten.

seine Künste und sagt erklärend: „Dies ist die „Extremitäten-Verrenkung“ und dies die „Luftwalze.“ (wajaqûlu: Hadhâ taxlî‘u ‘š-šawâ, wahadhâ daulâbu ‘l-hawâ;¹⁾ der Astrolog Neuer Mond (Hilâl al-munaggim) stellt seine Horoskope; auf einen Epileptiker, der auf der Schattenbühne seinen Anfall bekommt, stürzt sich ein Amulettenkrämer und bringt ihn durch Beschwörungen in verschiedenen Sprachen, je nach der Religion des unsaubern Geistes, zum Niesen, fängt den dabei²⁾ ausfahrenden Teufel in einer mukzule (Augensalbenbüchse) auf und vergräbt diese in einem Sumpf. Von verschiedenen Tierbändigern sei noch Mubârak al-faijâl (der Elefantenzähmer) hervorgehoben, der indisches Kauderwälsch redet. Im Übrigen verweise ich auf eine eingehendere Arbeit über die drei Stücke, deren Druck nur durch das lange Ausbleiben der mir zugesagten Photographieen des Originals verzögert wird.

Die dritte Bâba „al-Mutaijam wa‘-Dâi‘ al-jetîm“³⁾ hat wie das heute in der Türkei sehr beliebte Schattenspiel „Bekri Mustafa“ ein Zechgelage zum Vorwurf. Diesem gehen allerlei Sport-Belustigungen voraus: Hahnen-, Widder-, Stierkämpfe. Der Held des Stücks, al-Mutaijam, lässt seinen unterlegenen Stier schlachten und zur Schmauserei nebst Weingelag die Gäste auf allen Gassen entbieten. Nun erscheinen merkwürdige Gesellen, die zum Teil deutlich gewisse Laster symbolisiren und fallen einer nach dem andern betrunken um. Als letzter Gast tritt der Todesengel ein und erwidert auf al-Mutaijam’s entsetzte Frage, ob Busse noch nicht zu spät komme: „Siehe, die Pforte des Gnadenreichen steht offen!“⁴⁾ So ergreife die Reue, solange der Geist in dir weilt, bevor er dahingerafft wird und seine Sinnesempfindung einbüsst.“ Da sagt al-Mutaijam: „O Gott, o reicher an Güte und König der Existenz, o Besitzer weiter Barmherzigkeit und ausgedehnter Verzeihung, Unrecht hat gethan meine Seele und in Finsternis war tagüber mein Sinn. So verzeih mir, du bist der Sündenverzeiher und der Allwissender Geheimnisse⁵⁾ und dir demütige ich mich und bereue. Und ich bezeuge, dass es keinen

¹⁾ Steht hier jedenfalls des Reimes wegen für hawâ’.

²⁾ Hierdurch wird eine Stelle eines türkischen Märchens verständlich, deren richtige Erklärung ich bereits Türk. Volksliteratur S. 9 Anm. 3 vermutungsweise gegeben habe: Ein Pechvogel erzählt (Kúnos, Népköltesi gyűjtemény No. 78), wie er bei einer Begegnung mit einem Araber, da sich eine Ratte, welche er greifen will, gerade in seine Nase flüchtet, niesen muss (hepšuh japtym); „da haut noch der Araber mit den Worten „Allah gebe Unglück!“ mir einen Schlag in den Nacken“ etc.

³⁾ Vorläufig habe ich von ihr eine Inhaltsangabe in 100 Exemplaren autographiren lassen. Zum Namen al-Mutaijam vrgl. den Gebrauch des Worts in dem Titel der gleichzeitigen erotischen Anthologie, welche sich ebenfalls im Escorial befindet: Derenbourg’s Catalog No. 391.

⁴⁾ In der Siret az-Zâhir tröstet sich der dem Weingenuss ergebene Sultan mit den Worten: „Das Tor der Busse ist offen“ s. Lane, Sitten und Gebräuche der heutigen Egypter, aus dem Engl. übers. von Zenker III S. 16 und 22.

⁵⁾ Die Verbesserung al-‘ujûb für al-‘ujûb verdanke ich Goldziher.

Gott gibt ausser Allâh, meinen Schöpfer, meinen Beistand und meinen Ernährer und bezeuge, dass Muḏammad sein Sklav und sein rechtleitender Gesandter und mein Fürsprecher bei meiner Wiederkehr, Allâh segne ihn und seine Familie insgesamt mit bis zum jüngsten Tage währendem Segen, und ich bezeuge, dass du der Viel-Verzeiher, der Viel-Vergeber und dass du auferweckst die Bewohner der Gräber.“ Nach Mekka gewendet haucht der Reumütige die Seele aus und sein Leichenzug bildet den Schluss der Vorstellung.

In den folgenden Jahrhunderten geschieht des Schattenspiels in Ägypten häufig Erwähnung; Ibn Ijäs gedenkt desselben in seiner ägyptischen Chronik an 4 Stellen; aus dem Jahre 855 h = 1451 D. erfahren wir von einem Gebot des Sultans Čakmak (1438 — 53 D.) sämtliche Schattenspielfiguren (šuxûs ḡajâl-az-zill) zu verbrennen ¹⁾; unter dem Jahre 904 h = 1498/9 D. wird ein Schattenspieler Abu 'l-ḡair genannt ²⁾; besonders wichtig aber ist die Nachricht, ³⁾ dass der türkische Eroberer Selīm I einen Schattenspieler von Kairo nach Konstantinopel mitnahm, um seinem Sohne, dem damals 21 jährigen Soliman, das Ende des letzten Mamlükensultans auf der Leinwand vorzuführen. Diese Angabe legt die Vermutung nahe, dass wie vieles scheinbar türkische Volksgut z. B. die Till-Eulenspiegel-Schwänke von Xoḡa Nasreddin auch das Schattenspiel von den Arabern zu den Osmanen gelangte und zwar auf dem Wege Kairo-Konstantinopel. Allerdings erheben sich dagegen auch gewisse Bedenken, vor allem die Erwähnung eines Spiels kavurḡak in einem türkischen Wörterbuch, welches in Ägypten wahrscheinlich während des 13. Jahrhunderts entstand ⁴⁾, zusammengehalten mit der Thatsache, dass nach freundlicher Mitteilung von Herrn Professor Katanoff noch heute in Kokand, Taschkend, Chiwa, Buchara, Samarkand ein koḡurčak ojuni existirt, welches bald als Puppen-, bald als Schattenspiel beschrieben wird. Ferner könnten die Osmanen ihr Schattenspiel ja auch von den Persern, denen sie noch mehr als den Arabern verdanken, entlehnt haben. Der in Tebriz dichtende Perser Muḏammad 'Assâr († 1382 D.) erwähnt in seinem Epos Mehr u-Mušteri das Schattenspiel unter dem noch heute üblichen ⁵⁾ Namen šebbâz (Nachtspiel). Während aber das persische šebbâz seine eigene Narrenfigur Kečel Pehlewân hat, scheint der berühmte Narr des türkischen Spiels Karagöz wieder auf Ägypten hinzuweisen. In Ibn Dânjâl's erster Bâba entspricht ihm noch der Emīr Wisâl, dessen Name einmal durch Wisâl al-maḡabba erklärt wird, und der als Waffe den dabbûs ⁶⁾ führt. In Tûnis heisst

¹⁾ Ibn Ijäs, Bülâq 1311 h II S. 33.

²⁾ Ibn Ijäs II S. 347.

³⁾ Ibn Ijäs III S. 125.

⁴⁾ ed. Houtsma, Leiden 1894.

⁵⁾ Vrgl. z. B. Gérard de Nerval, Voyage en Orient, 7 éd Tome II, Paris 1869 S. 193.

⁶⁾ Vrgl. Littmann's Arabische Schattenspiele S. 5, 75. — Dieses Attribut ver-

Karagöz und nach ihm der Schattenspieler¹⁾ noch heute *Bû dabbûs* (Vater der Keule). Bei der Neigung des Schattenspiels zu politischer Satyre konnte leicht für die Narrenfigur des Emîr Wisâl der Emîr Karakuş eintreten, der unter Saladin und dessen Nachfolgern in Ägypten eine wichtige Rolle spielte und von seinem Feinde Ibn Mammâtî († 1209 D.) in einem Pamphlet, das sich im Orient zum Volksbuch entwickelte, lächerlich gemacht wurde. Ich glaube nicht, dass das Schattenspiel aus diesem Volksbuch schöpfte, weil das Thema desselben speziell die angeblichen närrischen Richtersprüche des Karakuş bilden, welche im Schattenspiel keine Rolle spielen, sondern möchte eher annehmen, dass die Satyren des Ibn Mammâtî und des Schattenspiels nur das Object gemeinsam haben. Mit Unrecht hat man die Gleichung „Karakuş=Karagöz“ aus sprachlichen Gründen zu beanstanden versucht. Varianten kommen überhaupt nicht durch Lautgesetze zu Stande.²⁾

In der osmanischen Litteratur taucht das Schattenspiel zuerst im 17. Jahrhundert auf. Aus dieser Zeit hat uns der grosse türkische Reisende Evlija eine eingehende Schilderung desselben hinterlassen, die namentlich auf die Vorstellungen des unter Sultan Murad IV (1623—40 D.) berühmten Schattenspielers Hasanzade zurückgeht. Bei Evlija begegnen wir bereits den Haupttypen der heutigen türkischen Schattenbühne, auf welche ich nicht näher eingehe, da ein besonderes Buch von mir über dieselbe vorliegt.³⁾ Vorläufig wird man nur solche Einzelphasen zusammenfassend darstellen und charakterisiren können, weil grössere zeitliche und räumliche Differenzen auch innerhalb des orientalischen Schattenspiels stark zur Geltung kommen: Die hochentwickelte Reimprosa Ibn Dânjâl's und die meisten seiner poetischen Kunstformen vermessen wir bei den Türken gänzlich, seiner reichen Gestaltenmannigfaltigkeit⁴⁾ steht bei ihnen ein festes Inventar typischer Figuren gegenüber, auch historische Stoffe, wie sie Ibn Ijâs III S. 125 erwähnt, scheinen eine ägyptische Spezialität. Die türkische Schattenbühne hinwiederum scheint mehr und mehr die Romantik der Volksbücher vor den Stoffen aus dem bürgerlichen Leben der Gegenwart zu bevorzugen. Seit etwa 15 Jahren haben die Türken Schattenspielkomödien hie und da gedruckt, die allerdings zum Teil Buchdramatik enthalten. Da diese Drucke auf den Märkten rasch zu verschwinden pflegen, habe ich von denen, welche während

schwindet allmählich beim türkischen Karagöz, hat sich aber auf der Messe zu Tanta noch in der Volkspose erhalten. Vgl. Herodot II 48 und dazu Wiedemann, Herodots zweites Buch, Leipzig 1890 S. 224 ff.

¹⁾ Zu diesem Übergang vgl. ausser meiner Türk. Litteraturgesch. I S. 53, 104 noch hebräisch öb „Gespenst“ und „Geisterbeschwörer.“

²⁾ Karagöz wird in den Stücken bisweilen auch *Kara o'lan* angeredet. Lautschieberisch lässt sich diese Thatsache noch weniger begreifen.

³⁾ Türkische Litteraturgeschichte in Einzeldarstellungen, Heft I Das türkische Schattentheater, Berlin 1900.

⁴⁾ Die 3 Stücke haben keine einzige Figur gemeinsam.

meiner Anwesenheit aufzutreiben waren, Exemplare der Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft zu Halle und des Orientalischen Seminars zu Erlangen einverleibt. Ausser diesem und dem im Abendland ¹⁾ gedruckten Material besitze ich noch türkische Karagöz-Manuscripte aus Brussa ²⁾ und durch freundliche Vermittelung von Dr. E. Littmann auch aus Aleppo; schliesslich durfte ich einen ungedruckten Text von Baskyn, den Kúnos in Stambul aufzeichnete, verwerten. Inhaltsangaben gesehener Stücke in der Reiselitteratur, wie sie sich bei Sevin, Rolland, Gautier, Gérard de Nerval, Maltzan finden, sind mit Vorsicht zu benutzen, da die Orient-Reiselitteratur zum grössten Teil aus indirekten Informationen bei Halbwissenden zusammenwächst.

Seitdem Stambul Sitz des Xalifats geworden war, stellte es auch begabten Schattenspielern ein besseres Publikum als die verarmenden arabischen Provinzen. Zur Untersuchung der Frage, was in diesen aus dem Schattentheater geworden, ob es ganz unter türkischen Einfluss geraten sei oder noch alte Bestandteile gewahrt habe, fehlte es leider gerade in Ägypten, wo man am ehesten auf vortürkische Elemente hoffen durfte, an der nötigen Arbeitskraft; dagegen gelang es Dr. Enno Littmann gelegentlich einer amerikanischen Expedition von dem Karakózâtî Rašid in Bêrût 7 Stücke aufzuzeichnen und Paralleltexte aus Jerusalem zu erhalten. Sie zeigen das syrisch-arabische Schattenspiel in einer arg verrohten, vom türkischen starkbeeinflussten Gestalt, die aber immerhin noch einen selbstständigen Typus darstellt, wenn auch die Hauptfiguren wie Karakóz (Karagöz) 'Aiwáz (Haġievad), Bekri Mustafa ³⁾ beiden gemeinsam sind.

Da das Karagöz nach Rumänien ⁴⁾ und Griechenland ⁵⁾ gelangt ist, wird man auch die Möglichkeit einer weiteren Wanderung ins Auge fassen müssen. Überhaupt ist Entlehnung von vorneherein immer wahrscheinlicher als selbstständige Entwicklung, da im Durchschnitt, wo wir auch das Leben beobachten, auf hundert reproduzierte Gedanken kaum ein neuer kommen dürfte. Die der Entlehnung allerdings, wie wir gesehen haben, an mehreren Stellen widersprechenden direkten Zeugnisse darf man bei der bekannten Entstehung von Erfindungsgeschichten nicht zu hoch veranschlagen.

Aus dem Jahre 1691 besitzen wir die ältesten Zeugnisse für abendländisches Schattenspiel in dem zu Nürnberg gedruckten Wörterbuch des Caspar von Stieler. ⁶⁾ Der zu Regensburg 1723 geborene

¹⁾ Kúnos verdanken wir bereits 12 Texte und eine deutsche Übersetzung.

²⁾ Nämlich ausser dem von mir publizierten Bekri Mustafa: 2 XymZymly mandra safasy = Baskyn. 3. Jalova safasy 4. Tahmis und 5. Ğinli jazyġy.

³⁾ Herr Konsul Mordtmann verweist mich auf eine für die Geschichte dieser Figur wichtige Anmerkung bei Kantemir, Geschichte des osmanischen Reiches, Hamburg 1745 S. 377.

⁴⁾ Vrgl. namentlich die in der Bibliographie genannten Arbeiten von Saineanu.

⁵⁾ Foy: Liter. Centralbl. 8 Sept. 1900.

⁶⁾ Der Teutschen Sprache Stammbaum Sp. 1739, 2088.

Friedrich Melchior Grimm erinnert sich aus seiner Jugend des „Schattenspiels“ „représenté par des comédiens ambulans avec beaucoup de succès.“¹⁾ Die Abbildung einer deutschen Schattenbühne und Schattenspielfigur findet man in Johann Samuel Halle's *Magie* 1. Theil 2. Auflage Fig. 50.²⁾ Für den orientalischen Ursprung trat bereits der Göttinger Professor Johann Beckmann im 4. Bande seiner *Beyträge zur Geschichte der Erfindungen* ein,³⁾ der uns die interessante Nachricht erhalten hat: „In Europa sollen diese Vorstellungen, wie mir ein Italiener⁴⁾, der sie hier vor einigen Jahren zeigte, sagte, zuerst in Bologna nachgemacht seyn.“ Allerdings wird dieser Weg der Wanderung dadurch in Frage gestellt, dass wir das Schattenspiel bereits 100 Jahre früher in Süddeutschland finden, immerhin bezeugt Beckmann's Notiz das frühe Vorkommen in Bologna. Nach Frankreich dagegen gelangte das Schattentheater erst im Jahre 1767. Nachdem dann die Benennung in der ersten Zeit geschwankt hatte, kommt hier die Bezeichnung „Ombres chinoises“ auf, die nur auf du Halde's Schilderung zurückgehen kann, der meines Wissens damals allein von der entsprechenden chinesischen Belustigung Kunde gab; Grosier⁵⁾ setzt diese Bezeichnung — nach der deutschen Übersetzung zu schliessen — bereits als bekannt voraus. Ältere französische Reisende, die das türkische Karagöz schildern, ziehen nur die Marionetten zum Vergleich heran. Die Pariser Schattenvorstellungen fanden im Juni 1776 ihren Weg nach London.⁶⁾ In Frankreich verfeinerte sich die Kunst und wurde namentlich durch Dominique Séraphin fortgebildet, er und seine Erben hatten von 1784—1858 ihre Bühne im Palais-Royal aufgeschlagen. Schon am Ende den 18^{ten} Jahrhunderts hatten diese Salon-Schattenspiele europäischen Ruf erlangt. Am Weimarer Hof brachte sie Prinz Georg von Meiningen auf: natürlich mussten sie dort à la grecque zugestutzt werden; so wurde zu Goethe's Geburtstag am 28. August 1781 „Minervens Geburt, Leben und Thaten,“ am 24. November „Das Urtheil des Midas“ mit chinesischen Schatten gegeben.⁷⁾ Neben dem französirten und vergriechelten Ziergewächs erhielt sich jedoch in Deutschland auch die natürliche Pflanze. Grosier bemerkt a. a. O. zu der Beschreibung des chinesischen Schattenspiels, welche er aus du Halde zitiert: „Eine vollkommene Schilderung der Ombres chinoises

¹⁾ In einem Schreiben aus dem Jahre 1770: *Correspondance littéraire, philosophique et critique, adressée à un souverain d'Allemagne . . . par le baron de Grimm*, Tome I, Paris 1812 S. 252.

²⁾ Eine detaillirte Schilderung des Apparats bei ihm und bei Martius vgl. den bibliographischen Anhang.

³⁾ Leipzig 1799 S. 16—18.

⁴⁾ Wol Chiarini, der 1780/1 in Hamburg war, s. Schütze, *Hamburg. Theater-Gesch.* S. 105.

⁵⁾ S. den bibliographischen Anhang.

⁶⁾ Magnin, *Histoire des marionnettes* 2 éd. S. 182.

⁷⁾ Woldemar Freiherr von Biedermann, *Goethe Forschungen* Frankfurt a/M. 1879 S. 115.

im Palais Royal und auf den deutschen Messen!“ Goethe erwähnt einen herumziehenden Schattenspieler in einem Brief¹⁾ an Kestner vom 14. April 1773 und lässt im Jahrmarktfest zu Plundersweilern (1774) einen solchen auftreten. Ferner führt sich Justinus Kerner in den Reiseschatten als solcher ein (1811). Eines grossen Rufes als Schattenkünstler sollen sich in Deutschland vordem die Gebrüder Lobe erfreut haben.²⁾

Es hat in der Neuzeit nicht an Versuchen gefehlt, das Schattentheater bei uns zu neuem Leben zu erwecken. In Paris haben sogar bedeutende Künstler sich in den Dienst dieses Unternehmens gestellt. Der Erfolg war dadurch beeinträchtigt, dass wir mittlerweile in verwandten Unterhaltungen, die eine hohe Ausbildung erfahren haben, Ersatz für die Schattenbühne gefunden haben, die, wie ich in meiner Türk. Litteraturgeschichte Heft I ausführlich erörtert habe, hauptsächlich durch realistische Kopirung des Lebens, musikalische Einlagen und Humoristik ihre Wirkung erzielt. Verwandt mit dem Schattenspielerapparat ist nun die Zauberlaterne (*Laterna magica*), die zum Skioptikon vervollkommenet heute zur Befriedigung unserer Schaulust in ausgedehntem Maasse in Anspruch genommen wird, für musikalischen Genuss sorgen Konzerte, für den Humor unsere Witzblätter, deren Scherze sich nicht selten mit solchen decken, die mir aus dem türkischen Karagöz bekannt sind. Dass aber diese Vergnügungen im Verein mit dem wirklichen Theater der Schattenbühne jeden Boden entzogen haben darf man bezweifeln. Das Schattentheater bleibt, durch die Vereinigung verschiedener Wirkungsfaktoren vielfach überlegen, hat namentlich durch das künstlerlich so ausserordentlich fruchtbare Element der Beweglichkeit seiner Figuren³⁾ vor der graphischen Darstellung und als bewegte Zeichnung durch grössere Anpassungsfähigkeit vor der schauspielerischen Darstellung manchen Vorteil z. B. auf dem Gebiet der Karikatur. Demnach scheint es nicht ausgeschlossen, dass ein begabter Künstler das Schattentheater auch bei uns zu neuen Ehren bringen könnte.

¹⁾ Der junge Goethe, Leipzig 1875, 1. Theil S. 363.

²⁾ Deutsche Puppenkomödien hrsg. von Karl Engel XII S. XXVII.

³⁾ An Versuchen die Bilder der Zauberlaterne mit Bewegung auszustatten, hat es nicht gefehlt vgl. z. B. Halle's Magie 1. Theil 2. Aufl. S. 256/7, 266/7. Unzugänglich blieb mir Ehrenberger's Disputation *De novo laternae magicae augmento*, Jena 1713.

Litteratur-Übersicht.

Vorbemerk.

Da der Satz einer vor einigen Monaten gedruckten bibliographischen Übersicht noch nicht auseinander genommen war, gebe ich dieselbe hier noch einmal, um zahlreiche Zusätze vermehrt, wie sie dem weiteren Fortschritt meiner Studien entsprechen. Dieses Titelverzeichnis, ursprünglich nur zum Privatgebrauch bestimmt, dürfte sich gewiss aus abendländischen wie morgenländischen Quellen noch erheblich vermehren lassen, wird aber nichts desto weniger denjenigen gute Dienste leisten, welche die auf diesem Gebiet eben erst einsetzende Arbeit weiterführen und eine Geschichte des Schattenspiels vorbereiten helfen; wird sich doch immer mehr die Erkenntnis Bahn brechen, dass wir eine wissenschaftliche Litteraturgeschichte nur erzielen können, wenn wir die einzelnen Litteraturgebilde zunächst in ihren primitiven Anfängen studiren und ihre psychischen Entstehungs- und Entwicklungsgründe beobachten.

Fortgelassen habe ich ausser ganz Belanglosem meist auch die in aufgeführten Büchern zitierte und mir nicht zugängliche Litteratur. Beiträge verdanke ich den Herren Derenbourg, de Goeje, Goldziher, Mordtmann, Seybold, Steinmeyer, Zachariae; die dem Nachlass von Marcus Joseph Müller entnommenen Titel sind jedesmal als solche kenntlich gemacht. Von Büchern, welche ich in mehreren Büchereien vergeblich gesucht hatte, schien es mir bisweilen zweckmässig diejenige Bibliothek anzugeben, in der ich sie schliesslich fand. War mir die 1. Auflage nicht zugänglich, so musste das Buch nach dem Erscheinungsjahr der ältesten mir zugänglichen Auflage eingeordnet werden, da oft gerade die Erwähnung des Schattenspiels leicht späterer Zusatz sein konnte; anders verfuhr ich nur in einigen Fällen, in denen mir das Vorhandensein des Passus in einer mir nicht direkt erreichbaren Auflage indirekt durch Zitate hinlänglich bezeugt war.

- Arjuna Wiwâha (erste Hälfte des 11. Jahrh. D.) [uitgegeven] door R. Friederich [Batavia 1850] Strophe 59 s. Hazeu, Bijdrage S. 9 ff.
- Tantu - Panggëlaran (erste Hälfte des 11. Jahrh. D.) Leidener Handschrift Bl. 34^a s. Hazeu S. 12 ff.
- T'an-sou (11. Jahrh. D.) s. Keleti Szemle, Budapest 1901 II S. 78.
- Dütângada (zwischen 1143 und 1174 D.) Vrgl. Theater der Hindu's, aus der englischen Übertragung des Sanskrit-Originals von H. H. Wilson metrisch übersetzt, 2. und letzter Theil, Weimar 1831 S. 264; Th. Aufrecht, Catalogi codicum manuscriptorum Bibliothecae Bodleianae pars VIII No. 276.
- Wrtta-Sañcaya (Mitte des 12. Jahrh. D.) ed. Kern, Strophe 93 s. Hazeu S. 10 ff.
- Mpu Sëdah, Bhârata - Yuddha (1157 D.) Strophe 664 s. Hazeu S. 11 ff.
- Tu - tsch'öng - ki - schöng (1235 D.) s. Keleti Szemle II S. 78.
- Ein türkisch-arabisches Glossar (13. Jahrh. D.). Nach der Leidener Handschrift herausgegeben und erläutert von M. Th. Houtsma. Leiden 1894 S. 18, 43.
- Muẓammad b. Dâñjâl († 1311 D.) *Taif-al-ḫajâl fî ma'rifet ḫajâl az-zill*, handschriftlich im Escorial: Casiri I No. 467, Derenbourg No. 469: Copie von M. J. Müller in der Königl. Hof- und Staats-Bibliothek zu München; Ein ägyptisches Drama: Litteratur-Blatt des Deutschen Kunstblattes, redigirt von Paul Heyse, 5. Jahrgang, Stuttgart 1858 S. 69 vrgl. v. Schack, Kunst und Poesie der Araber in Spanien und Sicilien, 1. Band, Stuttgart 1877 S. 104/5 Anm.; Littmann, Arab. Schattenspiele S. 69 ff. und Muẓammad ibn Dâñjâl, *Al-Mutaijam*, ein altarabisches Schauspiel für die Schattenbühne bestimmt, Erste Mitteilung über das Werk von Georg Jacob, Erlangen 1901.
- Rašideddîn († 1318 D.), *Ĝâmi' at-tawârîḫ*, Wiener Handschrift Flügel No. 957 Bl. 135, Münchener Handschr. Aumer No. 207 Bl. 234 s. meine Türk. Volkslitteratur S. 29/30. — Nur eine Paraphrase seines Berichts ist Mirẓond († 1498 D.), *Rauzat as-safâ* s. ebenda S. 30 Anm. 1. — Henry H. Howorth, *History of the Mongols*, London 1876 I S. 159—60.
- Muẓammad 'Assâr († 1382 D.), Mehr u-Mušterî s. ebend. S. 30/1.
- Tuzûlî († 1412 D.), *Maḫâlî' al-budûr*, Band I Kairo 1299 h. S. 261 vrgl. Codex Arab. München No. 578 (= Quatr. 514) Bl. 112 [M. J. Müller.]
- Ibn Higge († 1433 D. vrgl. Brockelmann, Arab. Litt. II S. 15—7), *Thamarât al-aurâq* s. Littmann, Arab. Schattensp. Anhang I, 2.
- Maqrîzî († 1442 D.), *Xiṭaṭ*, *Bûlâq* 1270 h II S. 51 [M. J. Müller], *Sulûk* s. Quatremère a. a. O. S. 6.
- Mirẓond († 1498) s. Rašideddîn.

- Ibn Ijās († 1523/24 D.), *Tarīḫ Misr*, Būlāq 1311 h. II S. 33, 347 III S. 125, 183 s. Türk. Volksl. S. 31/2 und Littmann, Arab. Schattensp. Anhang I, 3.
- Xafāgī († 1659 D.), *Šifā al-ḡalīl*, Kairo 1282 S. 50 s. Littmann a. a. O. Anhang I, 4.
- Evlja, *Syjahatnāme*, *Der-i-se'adet* 1314 h I S. 598, 626, 653 ff.; in Hammer's stark gekürzter englischer Übersetzung: *Narrative of Travels in Europe, Asia and Africa in the seventeenth century* Vol. I Part II London 1856 S. 210, 229, 243 ff.
- Du Loir, *Voyage*, Paris 1654 S. 173.
- Thévenot, *Relation d'un voyage fait au Levant*, Paris 1665 S. 66/7 s. meine Türk. Litteraturgeschichte I S. 12/3.
- Jean Coppin, *Le Bouclier de l'Europe ou la Guerre Sainte*, Paris 1686 S. 170, 248.
- Stieler, *Der Teutschen Sprache Stammbaum, und Fortwachs, oder Teutscher Sprachschatz . . . von dem Spaten Nürnberg* 1691 Sp. 1739, 2088.
- Prosper Alpinus, *Historiae Aegypti naturalis pars I*, Lugduni Batavorum 1735 S. 60/1 [in der Königl. Universitäts-Bibliothek zu Erlangen vorhanden.]
- J. B. du Halde, *Description géographique, historique, chronologique, politique et physique de l'empire de la Chine*, Tome II, La Haye 1736 S. 113. Deutsche Übersetzung, 2. Theil, Rostock 1748 S. 116. — *Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande oder Sammlung aller Reisebeschreibungen . . . Durch eine Gesellschaft gelehrter Männer im Englischen zusammen getragen, und aus derselben ins Deutsche übersetzt*, 6. Band, Leipzig 1750 S. 178 — Grosier, *Allg. Beschreibung des chinesischen Reichs*, Frankfurt und Leipzig 1789 S. 261.
- Rāšid, *Tarīḫ*, 2. Band, Konstantinopel 1741 D. Bl. 6^b Z. 12: *jazyğy oju nu* s. meine Türk. Volkslitteratur S. 36.
- Johann Leonhard Frisch, *Lateinisches Wörter-Buch*, Berlin 1741, Anderer Theil S. 165: *Schatten-Spiel*.
- Demetrie Kantemir, *Geschichte des osmanischen Reiches*, Hamburg 1745 S. 377 Anm. [Bekri Mustafa.]
- [1770.] Friedrich Melchior Grimm. *Correspondance littéraire philosophique et critique adressée à un souverain d'Allemagne . . . par le baron de Grimm*, Tome I Paris 1812 S. 252/3.
- Goethe - [1773] An Kestner: *Der junge Goethe, seine Briefe und Dichtungen von 1764—1776 mit einer Einleitung von Michael Bernays*, Leipzig 1875, 1. Theil S. 363. - Ein Schattenspielmann tritt auf im Jahrmarktsfest zu Plundersweilern [1774]: ebend. 3. Theil S. 215 ff., Weimarer Ausg. 16. Band S. 36 ff. — Vrgl. [1826] Sulpiz Boisserée, 1. Band, Stuttgart 1862 S. 473.
- Carsten Niebuhr, *Reisebeschreibung nach Arabien und anderen umliegenden Ländern*, 1. Band. Kopenhagen 1774 S. 188.

- Sulzer, Geschichte des transalpinischen Daciens II Wien 1781 S. 402/3.
- Johann Samuel Halle, Magie, oder die Zauberkräfte der Natur, so auf den Nutzen und die Belustigung angewandt worden 1. Theil 2. Auflage, Berlin 1784 S. 267—9: Das chinesische Schattenspiel nebst Figur 50. — Johann Nikolaus Martius, Unterricht in der natürlichen Magie oder zu allerhand belustigenden und nützlichen Kunststücken, völlig umgearbeitet von Johann Christian Wiegleb, 1. Band, 3. und vermehrte Auflage, Berlin und Stettin 1789 S. 173—5: Das chinesische Schattenspiel [Wer von beiden beschrieben, war nicht zu constatieren, da mir die erste Ausgabe des letzteren (Martius Unterricht von der Magia naturali 1751) unzugänglich blieb.]
- Grosier, [das französische Original erschien Paris 1785] s. du Halde.
- Giambatista Toderini, De la Littérature des Turcs . . . traduit de l'Italien en Français III Paris 1789 S. 56 [Das Original erschien Venedig 1787, eine deutsche Übersetzung: Königsberg 1790.]
- Johann Friedrich Schütze, Hamburgische Theater-Geschichte, Hamburg 1794 S. 104 f.
- Russell, Naturgeschichte von Aleppo, Zwote Ausgabe übersetzt von Gmelin, 1. Band, Göttingen 1797 S. 198.
- Johann Beckmann, Beyträge zur Geschichte der Erfindungen, 4. Band, Leipzig 1799 S. 116—8.
- Olivier, Voyage dans l'empire Othoman, Tome I Paris an 9 [=1800] S. 139/140.
- Sevin, Lettres sur Constantinople, Paris 1802 S. 8, abgedruckt auch bei Pouqueville, Reise durch Morea und Albanien nach Constantinopel, 2. Band, Leipzig 1805 S. 90/1.
- James Christie, Disquisitions upon the painted greek vases and their probable connection with the shows of the Eleusinian and other mysteries, London 1806; [zweiter Abdruck] 1825.
- Th. Thornton, Das türkische Reich, Hamburg 1808 S. 429.
- Description de l'Égypte. Etat moderne, tome I^{er}. Paris 1809 S. 700 [M. J. Müller.]
- Justinus Kerner, Reiseschatten, [unter dem Pseudonym des Schattenspielers Lux.] Heidelberg 1811.
- Thomas Stamford Raffles, The History of Java, Vol. I. London 1817 S. 336 ff [mit Abbildung von Wajang-Figuren; neue Ausg. 1830.]
- Ouseley, Travels in Various Countries of the East, Vol. III, London 1823 S. 404/5, abgedruckt: Journal of the Gipsy Lore Society, January 1890 S. 22 ff.
- Hammer-Purgstall, Geschichte des Osmanischen Reiches, Band I, Pest 1827 S. 642, 229/230.
- Quatremère in einer Fussnote zu Histoire des Sultans Mamlouks de l'Égypte, écrite en arabe par Taki-eddin Ahmed Makrizi . . . I Paris 1837 S. 152/3.

- Edward William Lane, Sitten und Gebräuche der heutigen Egypter, übersetzt von Zenker 2. Band, Leipzig 1852 S. 228. [Das englische Original erschien 1845.]
- Gérard de Nerval, Voyage en Orient, 3. éd., Paris 1851 Vol. II S. 198—212, 7. éd. Paris 1869 S. 192—201.
- Johannes Scherr, Allgemeine Geschichte der Literatur: Neue Encyclopädie der Wissenschaften und Künste 6. Band No. 1, Stuttgart 1851 S. 53, 2. Aufl. 1861 S. 57.
- Magnin, Histoire des Marionnettes en Europe, Paris 1852 S. 177 ff.; 2. édition, revue et corrigée, Paris 1862 S. 180 ff. [vergriffen.]
- Charles Rolland, La Turquie contemporaine hommes et choses études sur l'orient, Paris 1854 S. 144—8.
- Joannis Augusti Vullers, Lexicon Persico-Latinum, Bonnae ad Rhenum 1855, 1864 Artikel bâzî-i-šeb, šeb-bâz, šeb-bâzî.
- H. Petermann, Reisen im Orient, Band I, Leipzig 1860 S. 164.
- Maltzan, Drei Jahre im Nordwesten von Afrika. Reisen in Algerien und Marokko, 3. Band, Leipzig 1863 S. 58—61.
- A. Bastian, Reisen in Siam im Jahre 1863, Jena 1867 S. 504.
- Johann Roškiewicz, Studien über Bosnien und die Herzegovina, Leipzig und Wien 1868 S. 265 [M. J. Müller.]
- De Wajangverhalen van Pâlâ-Sârâ, Paṅdœ en Raden Pandji, in het Javaansch, met aanteekeningen door T. Roorda. Uitgegeven door het koninklijk Instituut voor Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indië, 's Gravenhage 1869.
- Gustav Schlegel, Chinesische Bräuche und Spiele in Europa, Breslau 1869 S. 28—30.
- Skarlatos, Ἡ Κωνσταντινούπολις 3. Band, Athen 1869 S. 464/5.
- Maltzan, Reise in den Regentschaften Tunis und Tripolis, 1. Band, Leipzig 1870 S. 233—238.
- R. Dozy, Lettre à M. Fleischer contenant des remarques critiques et explicatives sur le texte d'al-Makkari, Leiden 1871 S. 180/1.
- C. Poensen, De Wajang, Mededeelingen vanwege het Nederlandsche Zendelinggenootschap, Jaargang XVI (1872) S. 59—115, 204—222, 233—280 XVII (1873) S. 138—164.
- Hermann Vámbéry, Sittenbilder aus dem Morgenlande, Berlin, 1876 S. 34/5.
- Murad Efendi, Türkische Skizzen, Leipzig 1877 I S. 49/50, II S. 214.
- A. Chodzko, Théâtre persan, Paris 1878 S. XV. ff.
- Abiâsâ, een Javaansch tooneelstuk (Wajang) met een Hollandsche vertaling en toelichtende nota. Door H. C. Humme. s' Gravenhage 1878.
- Woldemar Freiherr von Biedermann, Goethe-Forschungen, Frankfurt a/M. 1879 S. 115.
- Ch. te Mechelen, Een en ander over de Wajang: Tijdschrift voor Indische Taal- Land- en Volkenkunde, uitgegeven door het

- Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen, deel XXV, Batavia 1879 S. 72 — 107.
- Mehmed Tevfik, Istambolda bir sene, IV: Ramasan geğeleri, Istanbul 1299 h [=1881/2 D.] S. 18.
- Jean Lux, Trois mois en Tunisie, Paris 1882 [nicht gesehen.]
- Paul Arène, Vingt jours en Tunisie, Paris 1884 [nicht gesehen.]
- Champfleury, Caragueuz: Le Livre, Revue du monde littéraire V. Année, Paris 1884 S. 312 — 335.
- Három Karagöz-Játék. Török szövegét följegyezte és magyarra fordította Kúnos Ignác. [Sonder-Abzug aus dem 20. Bande der Nyelvtudományi Közlemények] Budapest 1886. [Enthält die Stücke: Hamam, Uruşma, Jazygy, türkisch und ungarisch.]
- Kúnos, Über türkische Schattenspiele: Ungarische Revue VII, Budapest 1887 S. 425 — 435.
- Paul Jacquinet d'Oisy, Autour du Ramadan tunisien, Paris 1887 [238 Seiten, nicht gesehen.]
- Adolphe Thalasso, Molière en Turquie, étude sur le théâtre de Caragueuz [Extrait du Moliériste] Paris 1888.
- Karagöz ile Hağievad [Uruşma ojunu] (Stambul) o. J. s. Luschan a. a. O. S. 86.
- Champfleury, Le musée secret de la caricature, Paris 1888.
- Fr. v. Luschan, Das türkische Schattenspiel: Internationales Archiv für Ethnographie, Band 2, Leiden 1889 S. 1 — 9, 81 — 90, 125 — 143.
- M. Quedenfeldt, Das türkische Schattenspiel im Magrib: Ausland 63. Jahrgang, Stuttgart 1890 S. 904 — 8, 921 — 4.
- Sylvain Lévi, Le Théâtre Indien, Paris 1890 S. 241 f.
- Türkisches Puppentheater. Karagöz-Schaukelspiel. Aufgezeichnet und übersetzt von Ignaz Kúnos: Ethnologische Mitteilungen aus Ungarn II. Band, Budapest 1892, S. 148 — 158.
- Deutsche Puppenkomödien hrsg. von Karl Engel, XII, Oldenburg und Leipzig o. J. (1892) S. XXVII.
- Jaccoliot [eine Notiz über singhalesisches Ranguin ohne nähere Quellenangabe abgedruckt bei:] Lemer cier de Neuville, Histoire anecdotique des marionettes modernes, Paris 1892 S. 72/3.
- Grimm, Deutsches Wörterbuch, 8. Band, Leipzig 1893, Artikel: Schattenspiel.
- Näng siamesische Schattenspielfiguren im Kgl. Museum für Völkerkunde zu Berlin beschrieben von F. W. K. Müller. Supplement zu Band VII von „Internationales Archiv für Ethnographie“ Leiden 1894.
- Théophile Gautier, Constantinople, Paris 1894 (XIV: Karagueuz).
- L. Serrurier, De Wajang Poerwå, Leiden 1896. 4^o, auch in gekürzter Oktav-Ausgabe. [Die Quart-Ausgabe nicht im Handel.]

- Godard Arend Johannes Hazeu, Bijdrage tot de kennis van het Javaansche toneel. Leiden 1897.
- Lazâif-i-zajâl [enthält die Stücke: Kajyk, Kanly kavak, Baskyn; für das erste nennt der Umschlag fälschlich: Jalowa safasy.] (Stambul) o. J.
- G. Jacob, Zur Grammatik des Vulgär-Türkischen: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft [= ZDMG] 52. Band, Leipzig 1898 S. 695 ff.
- Das javanische Schattenspiel: Globus 73. Band, Braunschweig 1898 S. 239 ff.
- Lazâif-i-zajâl, 5 Hefte: Karagözün aşyklyky (so!), Karagözün esrar iëüp deli olmasy, Şejtan dolaby jazod Karagözün ğingiliji, Karagözün aktor olmasy jazod komikliji, Sahte gelin. (Stambul) o. J.
- Jean Fugairon, qaragoüz, Paris o. J. [belletristisch.]
- L. S., Ombres chinoises: La Grande Encyclopédie, Tome XXV S. 377/8 Paris o. J. [erschien 1899].
- Karagöz-Komödien herausgegeben von Georg Jacob, 3 Hefte, Berlin 1899.
- Proben der Volksliteratur der türkischen Stämme hrsg. von W. Radloff, 8. Theil: Mundarten der Osmanen gesammelt von Ignaz Kúnos, St. Petersburg 1899 S. XXX — XLII, 310 — 408.
- Adolphe Thalasso, Le théâtre ture contemporain: Revue encyclopédique Larousse, 9^e Année 1899 S. 1038 — 1044.
- Bekri Mustafa. Ein türkisches Hajâlspiel aus Brussa, in Text und Übersetzung. Von G. Jacob: ZDMG 53. Band, Leipzig 1899 S. 621 ff.
- Georg Jacob, Türkische Litteraturgeschichte in Einzeldarstellungen. Heft I. Das türkische Schattentheater, Berlin 1900. Vrgl. auch die Besprechung von Foy: Liter. Centralbl. 8. Sept. 1900.
- H. H. Juynboll, Wajang Këlişik oder Kërutijl: Internationales Archiv für Ethnographie, Band XIII, Leiden 1900 S. 4 — 17, 97 — 119.
- Lazăr Şăineanu, Jocul păpuşilor și raporturile sale cu farca Karagöz: Lui Titu Maiorescu omagiu, Bukarest 1900 S. 281 — 7. Vrgl. Beiträge zur Karagöz-Litteratur: Keleti Szemle I Budapest 1900 S. 140 — 4 und Şăineanu, Influența orientală asupra limbei și culturai Române I Bucuresci 1900 S. CLXX ff.
- Richard Pischel, Die Heimat des Puppenspiels. Hallesche Rektorreden II Halle a/S. 1900. Vrgl. auch meine Anzeige im Globus 1. Dezember 1900.
- Adolf Agmann, Der Schattenspiel-Künstler: Schwabacher'sche Sammlung populärer Schriften. Stuttgart o. J.
- M. Grunwald, Der Jude im türkischen Schattenspiel: Mitteilungen der Gesellschaft für jüdische Volkskunde Heft VI Hamburg 1900 S. 131 — 5.

- G. Jacob, Zur Geschichte des Schattenspiels: Keleti Szemle I Budapest 1900 S. 233 — 6.
- Ein arabisches Karagöz-Spiel. Von Enno Littmann: ZDMG 54. Band 1900 S. 661 ff.
- Hyacinth Holland, Franz Graf Pocci: Bayerische Bibliothek 3. Band, Bamberg 1890 S. 16, 18 f., 51, 83.
- Max Herrmann, Jahrmarktsfest zu Plundersweilern, Berlin 1900.
- G. Jacob, Türkische Volkslitteratur, Berlin 1901 S. 25 — 37.
- —, Drei arabische Schattenspiele aus dem 13. Jahrhundert: Keleti Szemle II 1901 S. 76/7.
- Friedrich Hirth, Das Schattenspiel der Chinesen: Ebend. S. 77/8.
- Enno Littmann, Arabische Schattenspiele, Berlin 1901.
- Konrad Weichberger in der Einleitung seiner Ausgabe von Eichendorff's Incognito, Oppeln 1901 namentlich Anm. 2.
- [Šejtan dolaby.] En tyrkisk Skyggekomedie, indledet og oversat af J. Östrup: Studier fra Sprog- og Oldtidsforskning, udgivne af det philologisk-historiske Samfund, No. 51, Kjöbenhavn 1901.

Xajäl ohne Zusatz von *zill* bezeichnet meist das Schauspiel; da jedoch in einzelnen Fällen das Schattenspiel gemeint sein könnte, lasse ich auch meine Belege für *xajäl* Schauspiel, *xajälün* Komiker, Possenreisser, folgen:

- Maimonides († 1204 D.), Commentaire sur la Mischnah Seder Tohoroth ed. Jos. Derenbourg (Verein Mekize Nirdamim). Berlin 1887 I S. 221.
- Ibn Xallikân († 1282 D.) ed Wüstenfeld VI Göttingen 1838 S. 66.
- Maqrîzî († 1442 D.), *Xitât* I Bûlâq 1270 h S. 207.
- 1001 Nacht ed. Habicht 7. Band S. 270.
- Pedro de Alcalá, Vocabulista arábigo, Granada 1505: momo contrahazedor liáb al-kiél.
- ZDMG XIX 1865 S. 564 [M. J. Müller.]
- A Selection of Khyâls or Märwari Plays with an Introduction and Glossary, Beawr Mission Press, May 1866 [enthält keine Schattenspiele] vrgl. Garcin de Tassy, Cours d' Hindoustani à l'École impériale et spéciale des langues orientales vivantes, Discours d'ouverture 1867 S. 30. [M. J. Müller.]
- G. Jacob, Türk. Volkslitteratur S. 28, 29, 37; Littmann, Arabische Schattenspiele S. 68.

Na $\frac{134}{50}$ 7°

Druck von H. Vollrath in Erlangen,
die Farbentafel hat J. B. Oberneffer in München hergestellt.

① Na $\frac{134}{50}$. 40

ULB Halle 3/1
001 166 484




